

Technologie als Metapher.

Rezension zu: James Bridle: *New Dark Age. Technology and the End of the Future*, London: Verso 2018, 294 S.

Bereits Ende der 1950er Jahre folgte der Technikphilosoph Günther Anders angesichts einer umgreifenden Technisierung und der damals aufkommenden »Universalwissenschaft« Kybernetik, dass »nichts irreführender« sei als »die ›Philosophie der Technik‹, die behauptet, Geräte seien erst einmal ›moralisch neutral‹: stünden also zu beliebigem Gebrauch frei zur Verfügung.«¹ Weiter heißt es:

»Und wahr ist schließlich, daß wir von jedem Gerät, gleich wofür wir es zu verwenden vorhaben oder einzusetzen wännen, ja gleich, innerhalb welches politisch-wirtschaftlichen Systems wir uns seiner bedienen, immer schon geprägt werden, da jedes immer schon ein bestimmtes Verhältnis zwischen uns und den Mitmenschen, zwischen uns und den Dingen voraussetzt oder ›setzt‹.«²

In einer Zeit, in der *digital devices* im Wege einer sogenannten »stille[n] Revolution«³ zum kybernetischen Konstituens der gegenwärtigen »technologischen Bedingung«⁴ avanciert sind, scheinen die Anders'schen Perspektiven wieder eine verstärkte Relevanz zu erfahren. Nicht nur, weil illustre Gestalten wie Eric Schmidt, ehemaliger CEO von Google, immer wieder Gegenteiliges bekräftigen – dass man im Silicon Valley etwa ganz generell auf dem Standpunkt stünde, »dass die Technologie neutral sei, die Menschen jedoch nicht«. Sondern auch, weil AutorInnen wie der Publizist und Künstler James Bridle versuchen, derartige Thesen in kritischeres Licht zu rücken. Bridle will – der Anders'schen Absicht nicht unähnlich –, statt einer Sichtweise wie derjenigen von Schmidt, die »many ways in which technology itself hides its own agency« (8) verstehen und dabei ganz grundsätzlich das Verhältnis zwischen uns und der (digitalen) Technik hinterfragen und neu perspektivieren.

Schon mit der Struktur von *New Dark Age. Technology and the End of the Future* macht Bridle deutlich, dass das Verstehen, auf das seine Analyse zielt, weder Abso-lutheits- noch einen Eindeutigkeitsanspruch in sich trägt, sondern angesichts seines

1 Günther Anders: *Die Antiquiertheit des Menschen*. Zweiter Band: *Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution*, München 1980, S. 216f.

2 Ebd.

3 Mercedes Bunz: *Die stille Revolution*, Frankfurt a.M. 2012.

4 Erich Hörl (Hg.): *Die technologische Bedingung. Beiträge zur Beschreibung der technischen Welt*, Berlin 2011.

Gegenstands notwendig ›wolkig‹ ausfallen muss. So verfolgt der Autor keinen durchweg stringenten ›Versuchsaufbau‹, keine klar systemische oder disziplinäre Schrittfolge, die der LeserIn – schon mit der Lektüre des Inhaltsverzeichnisses – den Kurs vorgibt. Bei Bridle steht zunächst eine auf den ersten Blick recht lose zusammengewürfelte Sammlung von Begriffen mit dem Anfangsbuchstaben ›C‹ – C wie Chasm, wie Computation, wie Cognition –; eine Sammlung, die interessant wirkt, aber die Inhalte allenfalls andeutet:

Den Ausgangspunkt bildet dann gleichwohl die Diagnose eines grassierenden ›computational thinkings‹, es überformt für Bridle sämtliche Bereiche der Gesellschaft mit einer solutionistischen Stoßrichtung – d.h. es herrscht die Idee vor, gesellschaftliche, wirtschaftliche, politische und ökologische Probleme mit einem Mehr an Daten, einem Mehr an Sensoren, kurz: einem Mehr an Technik zu lösen. Nicht-Computisierbares wird damit systematisch ausgeschlossen, was eine erkennbare ›Lücke‹ reißt: »The chasm ist not between us and our technologies, but within the network itself and it is through the network that we come to know it« (S. 7). Der Vorstellung von der Technik als verabsolutiertem ›Lösungsmittel‹ oder der Idee des Internets als System des ›cure-all‹ setzt Bridle das Anliegen einer neuen ›systemic literacy‹ (Ebd.) des Technischen entgegen – ein Verstehen, das sich nicht auf die Funktionalität, sondern auch seine Kontexte und Konsequenzen fokussiert.

In der Folge setzt sich Bridle mit den Konzepten der ›Calculation‹ oder ›Complexity‹, mit Phänomenen von ›Climate‹ bis ›Conspiracy‹ und besonders mit der Metapher der ›Cloud‹ auseinander, um die Forderung nach einer neuen technischen Literarizität auch inhaltlich zu unterfüttern. Die zunächst etwas lose und erratisch anmutende Begriffsfolge der ›C's‹ konturiert so doch alsbald das eigentliche Ziel der essayistisch verfassten Überlegungen: Es gilt, dem diagnostizierten ›computational thinking‹ ein ›cloudy thinking‹ (S. 15) entgegen zu halten, ein Denken, das das Nichtwissen umarmt, sich aber mit den ›düsternen‹ Szenarien und ›systematischen‹ Opazitäten einer digital durchdrungenen Welt – d.h. ihren Widersprüchen – konfrontiert, um schließlich einen neuen Möglichkeitsraum zu eröffnen. Denn für Bridle hat weniger die ›absolute Metapher‹ des Lichts (Blumenberg) eine aufklärerische Funktion als das Dunkle: ›darkness can also be a place of freedom and possibility.« (S. 15)

Diese Stoßrichtung des, wie nachfolgend erläutert, thesenreichen Essays korreliert mit einer Praxis, die man kritische Metaphorologie nennen könnte: die ideologie- und machtkritische Dekodierung von Termini, die scheinbar unhinterfragt den technopolitischen Diskurs behaupten. Dabei fasst Bridle Technologien selbst als Metaphern auf – insofern sie Welt gestalten, Diskurse produzieren und provozieren. Am Beispiel der Metapher ›Cloud‹ lässt sich etwa illustrieren, wie alltagsweltliche, aber sprachlich geprägte Praxis mit Bridles grundlegender Intention zusammenkommt, die ›Black-Box-Society‹ (Pasquale) mindestens partiell, d.h. über die Analyse des

dialektischen Zusammenspiels zwischen Opazität und Transparenz zu beleuchten. Für die Betrachtung der »Cloud« hieße dies, das Virtuelle zunächst über seine materiellen Entstehungs- und Operationsbedingungen zu denken, und dabei vor allem eines nicht zu vergessen: den »realen« Schattenwurf, den die Wolke selbst unweigerlich hinterlässt. Dabei sei die vermeintlich leichte, mitunter nahezu unsichtbare und amorphe »Cloud« nicht nur eine denkbar unpassende Metapher: »The cloud is not some magical faraway place, made of water vapour and radio waves, where everything just works. It is a physical infrastructure consisting of phone lines, fibre optics, satellites, cables on the ocean floor, and vast warehouses filled with computers, which consume huge amounts of data and energy and reside within national and legal jurisdictions.« (S. 7) Sie bildet auch die Grundlage für eine neue datenbasierte Industrie, prägt damit weniger einen leichten Nebel, als einen massiven digitalen Fußabdruck: »Absorbed into the cloud are many of the previously weighty edifices of the civic sphere: the places where we shop, bank, socialise [...]. Thus obscured, they are rendered less visible and less amenable to critique, investigation, preservation and regulation.« (Ebd.) Neben der Exegese derartiger Verbildlichungen gelte es daher, die Zwecke dieser metaphorischen Verschleierungstaktiken – durchaus in ideologiekritischer Absicht – zu hinterfragen:

»There's a reason Google and Facebook like to build data centres in Ireland (low taxes) and Scandinavia (cheap energy and cooling). There's a reason global, supposedly post-colonial empires hold onto bits of disputed territory like Diego Garcia and Cyprus, and it's because the cloud touches down in these places, and their ambiguous status can be exploited. The cloud shapes itself to geographies of power and influence, and it serves to reinforce them. The cloud is a power relationship and most people are not on top of it.« (S. 8)

Für Bridle verweist die »Cloud« mit ihrer medieneigenen Ambivalenz, d.h. dem Unsichtbarwerden durch ein Ding verfügbar- oder Sichtbarmachen, in erster Linie auf eine Praxis der Macht, die sich auch in einem weiteren Narrativ aus dem Valley spiegelt. So korrespondiert die Beschaffenheit der Cloud mit der These, dass sich mit der Verbreitung von Informationsnetzwerken notwendigerweise ein demokratisches Potenzial entfaltet. »All too often,« schreibt hiergegen Bridle, »new technologies are presented as inherently emancipatory. But this is in itself an example of computational thinking, of which we are all guilty« (S. 5). Die Verkürzungen des »computational thinking« lassen sich etwa anhand des im Buch zitierten Eric Schmidt illustrieren, für den der Genozid in Ruanda 1994 durch eine bessere Verfügbarkeit von Informationen verhindert worden wäre: »What I think about is in 1994«, so Schmidt, »if everyone had a smartphone it would have been impossible to do that; that people would have actually noticed it was going on. The plans would have been leaked. Somebody would have figured it out and somebody would have reacted to prevent this terrible carnage.« (S. 242) Dass diese Logik mehr als fragwürdig ist, nämlich so-

wohl gefährlich als auch falsch, belegt Bridle, indem er aufzeigt, dass Informationsdefizite – vor allem die USA besaß die notwendigen Hinweise – für den Ablauf der Gewaltexzesse keineswegs ausschlaggebend waren: »What was missing in Ruanda [...] was not evidence of an atrocity, but the willingness to act upon it.« (S. 243f.) Die argumentative Taktik, über die Hintergründe und Bezüge zum Faktischen Widersprüche – und damit die Verkürzungen des technologischen wie -politischen Diskurses durch die Protagonisten des Silicon Valleys aufzudecken, markiert eine grundlegende Methodik, die Bridle in *New Dark Age* anhand unterschiedlicher Beispiele expliziert. Das Ziel bestimmt sich stets darin, eine falsche Einfachheit durch kontextuelle Anreicherung zu entlarven, ihr mit Komplexität entgegenzuwirken, um die verdunkelten Sichtverhältnisse zumindest für einen Moment aufzuklären. Dass mit jeder ›Erkenntnis‹ (lichtmetaphorisch gesprochen) auch neue Unsichtbarkeiten einhergehen, jeder beleuchtete Gegenstand einen Schatten wirft, macht für Bridle gerade den Reiz seiner eigenen kritischen Praxis aus. So bestimmt sich das beständige Spiel mit den Lichtverhältnissen als unabgeschlossener, erkenntnistheoretischer Prozess, in dem die Ungewissheit oder Dunkelheit als Movens, und damit durchaus produktiv wirkt. (Vgl. S. 15)

In diesem Konnex forciert Bridle noch einen weiteren grundlegenden Beleuchtungswechsel. Er pointiert: »[T]hat which was intended to enlighten the world in fact darkens it«. In diesem Motiv – einer Art Dialektik der Aufklärung – spiegelt sich nicht nur die übergeordnete, kritisch-theoretische Überlegung, dass sich eine prozesshaft fortschreitende, instrumentelle Vernunft in ihr Gegenteil verkehren kann; sondern die Einsicht, dass sie dies erst recht, so der Autor, in einem Zeitalter tut, in dem die Transparenzträume des Silicon Valleys einen kybernetisch grundierten Überwachungskapitalismus etabliert haben.⁵ Dabei setze eine entscheidende Transformation ein: Denn nach Bridle manifestiert sich, trotz mancher Verwerfung, ein immer stärkerer Glaube an eine »direct line of technological and historical progress that we are powerless to resist«. Dieses ›mindset‹ reproduziere sich allerdings weniger als bloße Idee denn über die digitalen Infrastrukturen selbst, die nunmehr sämtliche Schichten des Realen durchdringen: »Rather, it [the belief, A.-V.N./F.M.] has been reified into technology itself: into machines that are supposed to carry out their own embedded desires. Thus we have abdicated our objections to linear progress, falling into the chasm of computational thinking.« (S. 10)

Die Forderung nach Transparenz, so ließe sich die grundlegende Einsicht Bridles hier zusammenfassen, gehorcht bereits einem Schwarz-Weiß-Denken, das kaum haltbar scheint. Denn Transparenz ist allzu häufig selbst Produkt einer vorgelagerten Opazität – Facebooks ›Transparenzinitiative‹ im Zuge der Kritik an den sogenannten

5 Vgl. Shoshana Zuboff: *Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus*, Frankfurt a.M. 2018.

dark ads wäre hier exemplarisch zu nennen.⁶ Dementsprechend sieht auch Bridle keinen klaren Ausweg in produzierter Transparenz, sondern verortet die notwendige Erhellung des Opaken nicht in der bloßen Aufdeckung als vielmehr im Ausloten der Grauzonen. Dennoch verbirgt sich hier – bei aller Kritik an der Idee des linear prozessierenden Fortschritts – kaum ein gegen-aufklärerisches Programm. Vielmehr artikuliert sich der Anspruch eines Denkens, das versucht, über das ›computational thinking‹ hinauszugelangen, ohne sich dabei zwangsläufig auf das Versprechen eines lichterens Ausgangs verlassen zu können. In diesem Zusammenhang hält der Autor auch fest, dass die Diskussionen über digitale Technologien und ihre gesellschaftlichen Implikationen nicht dualistisch, sondern vielmehr qua Beobachtung vielschichtiger Wirkweisen zu führen, mal theoretisch, mal durch Experimente zu begründen sind. Dabei fokussiert Bridle etwa die aufmerksamkeitsökonomisch getunten Funktionsmechanismen von Plattformen wie *Youtube* und erklärt beispielhaft, wie die kommerziell und ›programmatisch‹ optimierten Feedbackschleifen allzu schnell ins ›Unheimliche‹ eskalieren. So kursierten auf Youtube teils siebenminütige Videos mit absonderlichen Namen wie »Cars 2 Silver Lightning McQueen Racer Surprise Eggs Disney Pixar Zaini Silver Racers by ToyCollector«, die – mit Blick auf mehr als 30 Millionen Klicks durchaus erfolgreich – insbesondere Kinder bespielen sollen. In einer scheinbar endlosen Wiederholungsschleife geschieht zunächst nichts weiter, als dass immer wieder neue Überraschungseier geöffnet werden. Via Autoplay gelangt man jedoch über die automatisch generierten und jenseits der Öffentlichkeit operierenden Empfehlungs-Algorithmen schnell zu extremer angelegten Versionen, in denen die Videos schließlich teils um pornografische oder gewalttätige Elemente erweitert sind. Die Systematik wie die Urheber der Videos dahinter bleiben opak. Es sind solche Beispiele, mit denen Bridle das Wechselspiel der Lichtreflexe, d.h. die subtilen Muster und Wirkweisen zeitgenössischer, algorithmischer Systeme, zu veranschaulichen sucht.

Das Verständnis komplexer Technologien erschöpft sich bei dem allem jedoch nicht im wie auch immer gearteten Funktionieren und Prozessieren ihrer Logiken. Vielmehr, so weiß auch Bridle, ist eine mehrdimensionale Betrachtung notwendig, welche die Technologien auch über die sie grundierenden historischen Kontexte hinaus zu begreifen und einzuordnen versteht. Entsprechend schließt der Autor immer wieder genealogische Rückfragen (so etwa zum Manhattan Projekt) mit Reflektionen kurz, die staatliche Überwachungstätigkeiten und deren hintergründige Programmatiken (PRISM, NSA, XKeyscore) betreffen. Gleichzeitig zielt Bridles An-

6 Vgl. hierzu ausführlicher Felix Maschewski und Anna-Verena Nosthoff: »On Disappearances: Reflections on the Techno-Poetics of Invisible Machines«, in: Anneliese Ostertag u.a. (Hg.): *en plein air. Ethnographies of the Digital*, Leipzig 2019, S. 20–24 bzw. expliziter zum Mikrotargeting: Jennifer Valentino-DeVries: »Facebook's Experiment in Ad Transparency is Like Playing Hide and Seek,« *ProPublica: Machine Bias*, 31.1.2018, <https://www.propublica.org/article/facebook-experiment-ad-transparency-toronto-canada> (aufgerufen am 20.9.2019).

satz darauf, die spezifisch technologische Komplexität des Digitalen selbst zu denken, den lediglich mathematischen Horizont des bereits angesprochenen ›computational thinking‹ also zu transzendieren. Dass diese letztere, mathematisch-programmatische Form des Denkens dazu neigt, in sich selbst gefangen zu bleiben, hat Bridle selbst künstlerisch reflektiert: Eines seiner Kunstwerke zeigt ein selbstfahrendes Auto, dem es, gefangen in einem auf Asphalt gemalten Kreis, nicht gelingt, den aufgezeigten Radius zu durchbrechen.



James Bridle, Autonomous Trap 001, 2017

Gleichwohl geht Bridles wiederholte Betonung der umfassenden Verselbstständigungen von Technologien einer allzu technikdeterministischen Lesart der Gegenwart nicht vorschneidlich auf dem Leim – auch wenn im Buch der Technologie hier und da womöglich ein Autonomiegrad zugesprochen wird, der die hinter ihr wirksamen konkreten Machtkonstellationen und handfesten Interessen zu sehr verschwimmen lässt. Zuweilen wird die Opazität gar zur Grundbedingung der digitalen Gegenwart erhoben, das Dunkle hypostasiert und in der Folge werden handfeste ›Beleuchtungsmöglichkeiten‹ und -initiativen verdrängt. Stellenweise darf man sich also schon fragen, ob das Komplex so komplex, wie bei Bridle geschildert, eigentlich ist, oder ob es sich hier nicht vielleicht – ganz einfach – doch um recht simple Geschäftsinteressen handelt, deren Modelle existenziell auf proprietären Algorithmen fußen, d.h. in erster Linie auf einer ökonomischen Basis.

In diesem Licht einer Diagnose, die womöglich vor allem anderen mit dem Determinismusproblem ringt, fügte sich die Behauptung einer vorgelagerten Opazität der Technologie letztlich vielleicht sogar optimal in die eigene strategische Ausrichtung der Produzenten ›unheimlicher‹ Technologien. Dies sind Technologien, die so – unter Rückgriff auf Bridles These, algorithmische Konstellationen ließen sich qua Komplexität ohnehin nicht transparent machen – bequem Regularien umgehen könnten. Dennoch resultiert die ›Umarmung des Nichtwissens‹ weniger aus einer Verklärung des eigentlich Simplen als Vielschichtiges oder gar einer Mystifizierung

des Geheimnisses. Vielmehr ist sie vor allem als konsequente Ablehnung des vom Silicon Valley forcierten, umfassenden Transparenznarrativs zu lesen: Die Vorstellung, dass die plattformbasierte Bereitstellung von Informationen und die systematische Aufzeichnung von Daten notwendigerweise mit einem Abbau von Machtasymmetrien einhergeht, führt in die Irre.

Zum Ende hin bleibt freilich recht blass, was Bridle als die noch nicht verlorene ›agency‹ angesichts des Digitalzeitalters umreißt. Denn mit dem Fokus auf das hermeneutische Denken – »It's Hermes then, who must be the guide for a new dark age. Hermes is thinking in the moment, rather than being bound to received visions or fiery impulses. Hermes, revealer of language and speech, insists upon the ambiguity and uncertainty of all things.« (S. 134) – und mit einem Lob der Interpretation als Spurensuche, macht Bridle zwar einen wichtigen Punkt. Doch bleibt die Schlussfolgerung wohl doch etwas vage: »We only have to think, and think again, and keep thinking.« (S. 251) So hätte man das hermeneutische Denken gern um die Auslotung konkreter politischer und juridischer Handlungsfähigkeit, d.h. institutionelle Potentiale – als notwendige Interventionsbereiche – ergänzt gesehen. Vielleicht hätte dies Bridles Fokussierung auf das Jetzt nicht allein als individuellen Denk-, sondern auch als sozialen Gestaltungsraum eröffnet. Bridles Blick jedoch richtet sich eher auf eine gegenwartsbezogene Kritik. Er arbeitet sich neben akzelerationistischen Manifesten und deren quasi-messianischer Hoffnung auf eine Beseitigung des technoökonomischen Komplexes vor allem an den Phänomenen einer überwachungskapitalistisch geprägten Gegenwart ab: »any strategy for living in the new dark age depends upon attention to the here and now, and not to the illusory promises of computational prediction, surveillance, ideology and representation.« (S. 252)

Neben Bridles Ansätzen einer kritischen Metaphorologie und den genealogischen Exkursen bleiben am Ende vor allem die zwar nie expliziten, aber latent vorhandenen Parallelen zur Andersschen Technikphilosophie bemerkenswert, d.h. jener ›Gelegenheitsphilosophie‹, auf die Anders angesichts beschleunigter Technologie-Entwicklung gesetzt hat. So durchziehen *New Dark Age* – freilich etwas eindeutiger im Gewand des Populären verortet – stellenweise durchaus interessante Kongruenzen, in denen sich die Gedanken zu einer »moralischen Phantasie« oder einem »prometheischen Gefälle« genauso reaktualisieren wie das ›Denken‹ über die Atombombe. Um es mit dem Autor selbst zusammenzufassen:

»We have traced the ways in which computational thinking, evolved with help of machines, developed to build the atomic bomb, and how the architecture of contemporary processing and networking was forged in the crucible of the Manhattan Project. We have also seen the ways in which data leaks and breaches: the critical excursions and chain reactions that lead to privacy meltdowns and rhizomatic mushroom clouds. These analogies are not mere speculations: they are inherent and totalising effects of our social and engineering choices.« (S. 248)

Vor diesem Hintergrund bildet das »atomic understanding of information« nur eine der vielen diskussionswürdigen Perspektiven, die Bridle in seinem nicht in allen Passagen gleichermaßen überzeugenden, aber lesenswerten *New Dark Age* versammelt. Bridle sensibilisiert seine Leserinnen und Leser einerseits für die diffusen Dynamiken im Raum des Digitalen, dafür, dass sich die Verheissungen neuer Sichtbarkeiten allzu häufig in ihr Gegenteil verkehren. Andererseits macht er deutlich, dass man deswegen nicht gleich Schwarz sehen muss. So bleibt mit Bridle zu hoffen, was Jürgen Habermas folgendermaßen beschrieb: dass die »lösende Kraft der Reflexion« auch im Zeitalter des »computational thinking« nicht »durch die Ausbreitung technisch verwertbaren Wissens«⁷ zu ersetzen sein wird.

7 Vgl. Jürgen Habermas: »Technischer Fortschritt und soziale Lebenswelt«, in: *Technik und Wissenschaft als ›Ideologie‹*, Frankfurt am Main 1968, S. 104–119, hier S. 119.